

IV. Gesellschaftliche Werte erfahrungen und Wertekonflikte

Bärbel Bohley

Werte - innerdeutsch

Der Traum von einer besseren Welt



November 1989 - In den ersten Wochen und Monaten nach dem Mauerfall gab es vor lauter Freude innige Umarmungen zwischen Ost und West. Dabei hatte man oft nicht genügend Abstand, um sich in die Augen zu blicken. Später stellten wir desto überraschter fest, wie unterschiedlich wir doch in den vierzig Jahren der Teilung geworden waren. Zuerst machten sich diese Unterschiede an Äußerlichkeiten fest, und erst allmählich erkannten wir auch unsere innere Verschiedenheit. Jetzt tragen wir zwar die gleichen Mäntel und Frisuren, fahren die gleichen Autos, essen beim Italiener, Griechen, Chinesen, liegen am selben Strand auf Gomera -und doch werden wir uns immer fremder. Was ist das nur? Vielleicht erkennen wir unsere Fremdheit nur besser, weil wir uns immer vertrauter werden.

Fast immer entdecken wir den Wessi. Er blitzt unter jeder Verkleidung hervor. Liegt es am leichten unverbindlichen Gebrauch der Sprache, am lockeren Habitus, am verbindlichen Lächeln, das so schnell ins Gesicht hineingezaubert wird und so wenig von der inneren Stimmung abzuhängen scheint? Wer ist der Wessi wirklich? So richtig neugierig sind wir nicht mehr. Beurteilung, Verurteilung und Ablehnung kommen oft vor dem Kennenlernen.

Aber kennen wir Osis uns denn selbst? Fast nie fragen wir, wer wir sind. Unsere Meinung von uns steht fest. Wir sind die Besseren. Wir sind solidarisch. Wir können improvisieren und aus Sch... Gold machen. Es war zwar nicht alles in Ordnung im realexistierenden Sozialismus, aber Ordnung und Sicherheit hatten wir. Überhaupt sind wir nicht solche materiellen Ellenbogenmenschen, wir sind kollegialer, nicht so egoistisch. Politischer sind wir auch; da macht uns keiner was vor, und unsere Erfahrungen im Land des vierzigjährigen realen Sozialismus macht uns so leicht keiner nach. Wer das nicht erlebt hat, kann sowieso nichts beurteilen.

Es scheint, als hätten wir andere Werte: Solidarität, Zusammengehörigkeitsgefühl, mehr Idealismus, Spontaneität. Aber diese Selbsteinschätzung verrät auch Ober-

flächlichkeit und Überheblichkeit. Das wollen wir für uns nicht annehmen, aber am Wessi anprangern, der ähnlich fix beurteilt, verurteilt und ablehnt. Auf beiden Seiten gibt es ein falsches Selbstbild, an dem zäh und ausdauernd festgehalten wird.

Wir haben einen geschönten Blick auf uns selbst und auf die Lebensumstände in der DDR. Die Ghettosituation in der DDR hat die Verzerrungen und Brüche in unserer Wahrnehmung begünstigt, für die Menschen im Westen haben dasselbe Reichtum und Konsum bewirkt. Idealismus, Selbstlosigkeit, Gemeinsinn, Solidarität waren in der DDR in den achtziger Jahren auch nicht häufiger anzutreffen als in anderen Ländern. Das, was wir oft mit dem Etikett „Solidarität“ versehen, war meist nur die wichtigste Regel des Beschaffungssystems, das sich in jeder Mangelwirtschaft nach dem gleichen Muster entwickelt: Eine Hand wäscht die andere.

Wer weiß es noch ?

Und waren wir denn tatsächlich weniger materiell als die Westdeutschen? Wir haben bereits vergessen, was alles für den Besitz eines Trabbis getan wurde. Da wurden Anmeldungen getätigt für Kinder, die noch in den Windeln lagen. Die Anmeldungen wurden getauscht, verkauft, zu hohen Preisen gehandelt. Und dann erst die Autos! Ganze freie Sonnabende wurden ihrer Pflege gewidmet, während sich die Kinder vor dem Fernseher lümmelten.

In Beschaffungsgesellschaften, wie sie sich im Osten entwickelt haben, hatten jedoch gerade diese Beziehungen zwischen den Menschen eine besondere Bedeutung. Da wurde nicht einfach nur Geld auf den Tisch gelegt, nein, da wurde miteinander geredet, informiert, telefoniert, gehandelt und dann das „Geschäft“ gefeiert. Nicht selten hatten diese Verbindungen auch einen freundschaftlichen Anstrich. Heute wird auf diese Beziehungen, die sich nach '89 schnell auflösten, mit Wehmut zurückgeblickt. Der Kern dieser Vetternwirtschaft war die Befriedigung von Konsumwünschen und hat sich über das Ende der DDR hinaus gerettet. Die neuen Möglichkeiten, Konsumwünsche unkompliziert mit einem Geldschein zu befriedigen, lassen einerseits Bedürfnisse und andererseits Einsamkeitsgefühle wachsen.

Waren wir wirklich besser? Nein. Es fällt schwer, sich von dieser Illusion zu trennen, weil sie in den letzten Jahren wie ein Trostpflaster für unser angeschlagenes Selbstbewußtsein war. Wir hatten vielleicht nur die besseren Träume. Unser Blick war auf den fernen Horizont gerichtet, unbeschwert von den Mühsalen der Ebene. Jetzt müssen wir auch das lernen.

Nicht viel geblieben, was uns wirklich trennt

Fünf Jahre nach dem Mauerfall ist zum Glück - oder sollte man sagen: leider - nicht viel geblieben, was uns wirklich trennt. Oft ist es nur der unterschiedliche Blickwinkel. „Haben“ wollen in Ost und West die Menschen dasselbe: Wohl-

stand, einen sicheren Arbeitsplatz, billige Mieten, gute Wohnungen, Ordnung und Sicherheit.

Tatsächlich unterscheidet uns, daß die Menschen im Osten sehr viel mehr vom Rechtsstaat enttäuscht sind als die im Westen. Im Westen hat man vierzig Jahre seine Erfahrungen mit dem Rechtsstaat machen können, das Verhältnis seiner Bürger zu ihm ist realistisch distanziert, dagegen waren die Erwartungen im Osten unrealistisch hoch. Die Erfahrung ist bitter: Der Rechtsstaat läßt viel Raum für neue Ungerechtigkeiten und hat sich oft als unfähig erwiesen, das geschehene Unrecht angemessen zu bewerten und teilweise wieder gutzumachen.

Zu dem Trennenden zwischen Ost und West gehört sicher auch unser anderes Verhältnis zum Eigentum, dessen Maßstab jahrzehntelang im Osten die Gleichheit gewesen war. Das Gefälle zwischen arm und reich war in der DDR sehr gering. Wer mehr hat als der andere, kann es nicht ehrlich erworben haben. Das Mehr des einzelnen wird durch Ungerechtigkeit und Ausbeutung erworben: Das war ein Lehrsatz, den wir alle verinnerlicht haben. Die politische Klasse der DDR selbst gab sich eher bescheiden und kleinkariert in ihren Ansprüchen. Jahrelang trug Erich Honecker den gleichen blauen Anzug. Niemand wußte, wie die alten Genossen lebten, was sie tranken und aßen. Man sah ihnen an, daß sie genußunfähig waren. Nicht aus Bescheidenheit. Nein. Das, was sie verzehrten, war der Wunsch nach der totalen Macht über andere.

Eigenständige Werte, die das Leben der Menschen in Ostdeutschland hätten prägen können, sind systematisch durch den Staat und die SED zerstört worden. Um so älter die DDR wurde, um so mehr nahmen diese Werte ab, bis zum Schluß fast niemand mehr an einen demokratischen Sozialismus, in dem auch Freiheit und Gerechtigkeit Platz hatten, glaubte. Eine wichtige Zäsur im Leben der Ostdeutschen war die Niederschlagung des Prager Frühlings 1968. Die Hoffnung auf einen demokratischen Sozialismus wurde in Prag von den sowjetischen Panzern niedergewalzt. Seitdem bekamen die Werte des Westens für viele Menschen in der DDR eine immer größere Anziehungskraft. Die Mehrzahl der Bevölkerung orientierte sich zunehmend an materiellen Dingen, die ihnen Abend für Abend im Westfernsehen vorgeführt wurden.

Erst im Herbst 1989 erglänzte noch einmal die Möglichkeit einer anderen, gerechten Gesellschaft. Einer Gesellschaft, die den Spagat zwischen den Wünschen des einzelnen und den Bedürfnissen der Gesellschaft schaffte. Aber diese Utopie versank sehr schnell im Bermudadreieck der Wirklichkeit von 1989 - dem ökonomischen und politischen Ruin der DDR, den lockenden Angeboten des Westens und den zu schwachen eigenen Kräften einer verkrüppelten Gesellschaft.

Wechselseitige Enttäuschungen

Nach 1989 breitete sich mit zunehmendem Wissen über einander Enttäuschung aus, denn der andere war nicht so, wie man ihn sich geträumt hatte. Der Wohlstand im Westen ist schwer und oft mit brutalen Mitteln erarbeitet worden. Auch hier bestimmte vorwiegend Beziehungsfilz den Platz in der Gesellschaft. Die

Ellenbogen waren sehr viel spitzer und härter, denn es gab mehr zu gewinnen, zu verteidigen und zu verlieren als im Osten. Die Leute tragen oft eine Maske, müssen stark jung, optimistisch und gesund sein.

Freiheit, Demokratie, Gerechtigkeit und Wohlstand liegen nicht auf der Straße, sondern müssen jeden Tag neu gewonnen und verteidigt werden. Wie man das aber macht, war die Frage im Osten, wobei der Wunsch nach Wohlstand alles andere erst einmal verdrängte. Bis jetzt haben nur wenige ihre Untertanenrolle aus DDR-Zeiten abgelegt, die Angst vor persönlicher Verantwortung ist groß und trägt zur Bildung neuer Feindbilder - wie Fremde, Ausländer, Regierung - bei. Hoffnungsvolle Tendenzen gibt es bei einem Teil der Jugend, der neugierig auf die Welt ist, nach Sinn sucht, eigene Werte entwickelt und nach ihnen zu leben versucht.

Der Westen dagegen war vom Osten enttäuscht, weil er doch nicht so idealistisch war wie angenommen. Die Hoffnung, daß sich mehr Widerstand gegen die zerstörerischen Seiten des westlichen Systems durch den Osten entwickeln würde, erfüllte sich nicht. Die Abwicklung und Privatisierung des Ostens brachten nicht weniger, sondern mehr Bürokratie, Verwaltung, Staat. Die neuen ökonomischen und politischen Probleme, die durch den Fall der Mauer und die Wiedervereinigung entstanden waren, bewirkten viel eher einen Abbau liebgewordener eigener Errungenschaften.

Kollektive Verdrängung: Die Unfähigkeit zu trauern

Um so besser sich die Menschen in Ost und West kennenlernen, falsche Erwartungen fallen lassen, Neugierde auf den anderen entwickeln, sich selbstkritischer betrachten und ihre bisherigen Werte auch mal in Frage stellen, um so eher werden die Konflikte zwischen Ost und West zu „normalen“ Konflikten zwischen Menschen/Gruppen/Schichten. Die wichtigste Voraussetzung dafür ist die Klärung der eigenen Geschichte und das Durchbrechen der kollektiven Verdrängung in Ost und West. An dieser Stelle ist besonders der Osten gefordert, er muß die Initiative übernehmen. Die Ostdeutschen müssen ihre „Unfähigkeit zu trauern“ überwinden, sich zu ihrem Anteil an dem Unrechtssystem DDR bekennen. Wenn der Osten weiter schweigt, verdrängt und die Herausforderung der Gesellschaft durch zwei Diktaturen herunterspielt, können die Westler in ihrer Zuschauerrolle verharren. Und ein Teil kann weiterhin mit der ehemaligen politischen Klasse des Ostens kollaborieren. Wer sich heute der geschichtlichen Wertung dieser beiden Diktaturen entzieht, indem er sagt, dies kann ich nicht beurteilen, weil ich nicht weiß, was ich unter diesen Umständen getan hätte, beweist nur, daß sein eigenes Wertesystem marode ist.

Die aber, die das noch mit dem Hinweis tun, daß sie dies nicht können, weil sie Demokraten seien, erweisen der Demokratie einen Bärendienst. Demokratie, die nicht durch ein Wertesystem gefördert wird und sich an Werten, wie z. B. den Bürger- und Menschenrechten, orientiert, kann in einer so komplizierten Umbruchzeit wie heute wenig zu einem Neuaufbau der Gesellschaft beitragen. Sie kommt in den Geruch, nicht viel wert zu sein.

Im Westen hat letztendlich der Überfluß zum gegenwärtigen Sinnverlust beigetragen. Lust auf Veränderung gibt es nicht, dagegen werden große Anstrengungen gemacht, um die Besitzstände zu wahren. Es darf nicht unterschätzt werden, welche Ausstrahlung die Verhaltensweisen der einen oder anderen Bevölkerungsgruppe haben, wenn sie auf ein gesellschaftliches Problem unsensibel reagieren. Paradebeispiele lassen sich vor allem im Umgang mit DDR-Geschichte finden.

Wahrhaftigkeit als Antwort auf Geschichtsvergessenheit und Gewissenlosigkeit

Was soll ein arbeitsloser Mann denken, der sich sein ganzes Leben lang anständig verhalten hat, deshalb vielleicht noch Nachteile in der DDR einstecken mußte und jetzt - ohne Aussicht auf Beschäftigung - am Abend im Fernsehen Markus Wolf, Schalck-Golodkowski und Hellenbroich beim Empfang und Gedankenaustausch im Aschaffener Rathaus bestaunen kann. Jahrelang waren die Geheimdienste Ausdruck des Kalten Krieges in Europa. Gerade die östlichen zerstörten und zersetzten ganze Gesellschaften. Werte wie Freiheit sollten ausgelöscht werden. Die östlichen Geheimdienste waren Unterdrückungsinstrumente eines unkontrollierten Machtapparates. Sie trieben Menschen in Verzweiflung, Gefängnis, Tod. Heute werden ihre wichtigsten Vertreter, obwohl bereits zu Haftstrafen verurteilt, wie Markus Wolf, auf Podien und zu Empfängen geladen.

Diese Art von Kaltschnäuzigkeit nimmt in allen Bereichen zu. Sie ist Ausdruck von Gewissenlosigkeit und zeigt, daß die Werte des Westens genauso beliebig geworden sind wie die des Ostens. Werte kann man nicht verordnen, aber sie können entwickelt und befördert werden. Diese Skrupellosigkeit darf sich nicht ungebremst entfalten. Sie ist eine Herausforderung für uns in Ost und West, den Traum von einer besseren Welt nicht aufzugeben und Werten wie Solidarität, Gemeinsinn, Demokratie, Freiheit, soziale Gerechtigkeit eine neue Dimension zu geben, nämlich die der Wahrhaftigkeit.